



«IN DER NATUR ZU SPIELEN, KANN FÜR KINDER AFFENGEIL SEIN»

Gäbe es fürs Draussenspielen eine App, wären praktisch alle Kinder dabei. In der wirklichen Natur wollen immer weniger sein. Doch Naturpädagoge Marius Tschirky weiss: Es liegt nicht nur an den Kindern, sondern auch an der Einstellung der Eltern.

INTERVIEW: NATHALIE SCHOCH

Marius Tschirky, trägt das Bild oder spielen heute wirklich viel weniger Kinder draussen?

Ich denke, Kinder spielen heute grundsätzlich weniger «frei» draussen. Sie gehen aber öfter organisiert in die Natur, also am wöchentlichen Waldtag im Kindergarten, in der Waldspielgruppe, in der Schul-Wald-Woche oder bei Ferien- und Freizeitangeboten.

Hat das mit den neuen Medien zu tun?

Diese Entwicklung lässt sich nicht nur auf die neuen Medien reduzieren; es gibt verschiedene Faktoren. Einer der Hauptgründe sind meiner Meinung nach die Ängste der Eltern. Evaluationen haben ergeben, dass heutige Eltern zum Beispiel Angst haben, ihr Kind könnte draussen beim Spielen entführt werden. Dies, obwohl die Zahl der entführten Kinder signifikant zurückgegangen ist seit den Sechzigerjahren, als noch viel mehr Kinder draussen gespielt haben. Ein weiteres grosses Thema sind die Autos, deren Anzahl ständig zunimmt - die Sorge, dass ein Auto ihr Kind in Gefahr bringen könnte, ist sicher begründet. Und dann fragen Sie heute mal ein Kind, ob es am Mittwochnachmittag zum Spielen abmachen kann. Das wird schwierig, denn die Kinder sind unglaublich beschäftigt: Fussball-Club, Querflötenstunde, Kinderyoga, Frühenglisch.

Dann haben die Kinder oft ein zu überfülltes Wochenprogramm?

Absolut, ja. Und auch das Freizeitangebot ist viel umfangreicher als noch vor 30 Jahren. Ich bin überzeugt, dass eine grundsätzliche Unverbundenheit mit der Natur mit ein Grund ist, dass Kinder nicht selbstverständlich in den



INFOS ZUR PERSON

Marius Tschirky ist Naturpädagoge und Gründer des ersten Waldkindergartens in der Schweiz. Er wohnt mit seiner sechsköpfigen Familie im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Nebst dem Wald liebt er die Musik. So gründete er 2005 die Jagdkapelle, mit der er seitdem durch die ganze Schweiz tourt und Kinder begeistert. Denn die Band ist frisch, frech und anders. Mehr unter www.jagdkapelle.ch



Wald gehen, um zu spielen. Die Natur ist für viele Kinder heute eher etwas Abstraktes, sie ist weit weg von der täglichen Realität. Kinder kennen aus dem Internet und aus der Schule, was ein Bonobo-Affe ist und welche Vogelspinnenart im Urwald lebt, aber dass im Teich hinter dem Schulhaus lustige Kreaturen mit orangem Bauch leben, denen man «Molch» sagt, wissen viele nicht mehr. Letzthin habe ich ein Kind erlebt, das sich vor einem Eichhörnchen geekelt hat.

Heute haben die Kinder halt drinnen genügend Spielzeug. Warum also nach draussen gehen?

Genau, das ist noch so ein Punkt. Unsere Grosseltern waren es gewohnt, mit unstrukturiertem Spielzeug zu spielen: mit Stecken, Tannzapfen, Blumen. Heute ist Spielzeug leicht erschwänglich zu bekommen, die Kinder ersaufen sogar teilweise in ihrem Spielzeug. Und jedes ist intendierend, erschaffen von einem Erwachsenen mit einer dazugehörigen Spielvorgabe. Wenn möglich soll das Kind gleich auch noch etwas dabei lernen. Es blinkt, klingelt und leuchtet – da können die Kieselsteine vor dem Haus nicht wirklich mithalten.

Mit welchen Argumenten würden Sie einen Teenager aus der Stube locken, der seine Freizeit der Playstation widmet?

Gegenfrage: Warum ist ein Game für einen Teenager «geiler» als Natur? Fragen Sie einen Teenager, wie viele Games oder Fussballer, wie viele Auto- und Kleidermarken er kennt. Es wird nur noch so sprudeln. Fragen sie danach, wie viele Baumarten er aufzählen kann. Tendenziell wird der Teenager nach Tanne und Buche ins Stocken geraten. Warum das? Weil die Tanne und die Buche um Welten langweiliger sind als Games, Fussballer und Autos. Da kommen wir Naturpädagogen ins Spiel: Meine Aufgabe ist es unter anderem, Teenagern zu zeigen, dass die Natur nicht nur lieb, nett und schön sein kann, sondern dass sie mehr draufhat. Und dass es sehr viel Spass machen kann, wenn man sich in ihr aufhält. Ich muss ihnen klarmachen, dass sie sogar «affengeil» sein kann.

Ich stelle mir das schwierig vor, den verwöhnten Teenager bei Regen hinauszulocken.

Erschwerend ist schon, dass die Natur per se nicht mehr so angesagt ist. Gerade bei den Mädchen. Ich als Erwachsener kann eigentlich sagen, was ich will, um den Teenager in die Natur zu locken - es ist grundsätzlich uncool, was ich auch sagen werde. Wenn der Teenager aber schon in seiner Kindheit oft draussen war, dann kann er - und auch wir Naturpädagogen - daran anknüpfen. Und was bei Buben immer zieht: «Komm, wir gehen einen Baum fällen und bauen daraus im Wald eine Unterkunft für dich und deine Freunde.» Ja, jetzt werden mich alle Waldbesitzer und Förster verfluchen, aber ich kann aus Erfahrung sagen, dass das bei Teenager-Buben tatsächlich zieht.

Aber auch die Eltern blocken, weil ihnen die dreckige Wäsche oder das aufgeschürfte Knie zu viel Aufwand macht.

Ja, durchaus: Die Einstellung steht und fällt mit den Eltern. Sie sind die Vorbilder. Und wenn sie ihre Ängste den Kindern überstülpen wie Achtung Zecken, Fuchsbandwurm, kaltes, nasses Wetter, Entführung oder auch die Aussage, «da lernt man zu wenig», werden ihre Kinder diese Ängste übernehmen - und im schlechtesten Fall eine Generation weitergeben.

Auch bei meinen Kursen und Coachings für Naturpädagogen bekomme ich das Feedback, dass das Hauptproblem die Eltern seien, die sich dagegen wehren, ihr Kind würde im Wald etwas lernen. Gerade habe ich von einem öffentlichen Waldkindergarten gehört, dass er schliessen muss aufgrund zu geringer Anmeldezahl. Für mich ist das eine völlig unverständliche Situation.

Was lernen die Kinder in der Natur?

Auf diesem reichen Nährboden können und sollen andere, wichtige Bildungsbereiche aufbauend gefordert und gefördert werden. Es geht darum, den Kindern andere Zugänge zu verschaffen, um an den in den Lehrplänen beschriebenen Bildungszielen zu arbeiten und diese mit Hilfe von Naturmaterialien zu erreichen. Um hier nicht als «Kuschelpädagoge» belächelt zu werden: Der Wald ist voller Mathematik, Geometrie und Schreibansätze. Ich habe 15 Jahre als Waldkindergärtner und Waldbasisstufen-Lehrkraft gearbeitet. Die Kinder haben die Bildungsziele stets erreicht. Dann schwingt das Thema Ethik mit. Es stirbt und gedeiht im Wald, man gelangt also an wichtige Fragen wie: Wem gehört der Stecken jetzt wirklich, um den ihr euch streitet!?! Und schon haben wir eine philosophische Diskussion um Förster, Gott und die Welt. Die Kinder lernen etwas über Rücksicht - auch hier könnte man sagen: Kuschelpädagogik, sie sollen etwas für ihre berufliche Zukunft lernen. Aber schon Pestalozzi sagte: Die Hand folgt dem Herzen, und diese «Herzkompetenz» zu fördern, sei wichtig.

Und was können wir von den Kindern lernen?

Die Fantasie. Da sind uns die Kinder meilenweit überlegen. Und die Leichtigkeit: Kinder schweben immer ein wenig über dem langweiligen Boden der Realität. Hinzu kommt Unvoreingenommenheit, gleichzeitig radikale Ehrlichkeit.



Wie vermitteln Sie den Kindern die Begeisterung für die Natur?

Ich lasse sie teilhaben an meiner eigenen Begeisterung und meiner Liebe, meiner Beziehung zur Natur. Naturpädagogik ist eine «Vorbild-Pädagogik» und hat viel mit Authentizität zu tun.

Was können Eltern tun, damit ihre Kinder wieder vermehrt nach draussen gehen?

Den Kindern mehr zutrauen. Was gibt es für ein Kind in der Mittelstufe Tolleres, als am freien Nachmittag ohne Erwachsene mit einer Freundin in den Wald zu gehen, um dort beispielsweise ein Feuer zu machen und eine Wurst zu braten? Kaufen Sie Ihrem Kind eine Wurst, geben Sie ihm Zündhölzer wie auch Vertrauen mit in den Wald. Und bleiben Sie selbst zu Hause. Gehen Sie als Familie nach draussen, an den Bach, in den Wald, lassen Sie die Kinder teilhaben an Ihrer Beziehung zur Natur.

Und wenn die Eltern selbst nicht so gerne in der Natur sind, wie lassen sie sich motivieren?

Dann wirds schwierig. Ich denke, man muss es einfach mal tun. Einfach mal am Sonntag in den Wald gehen, ein Sackmesser einpacken, gute Kleidung anziehen und loslaufen, die Wege auch mal verlassen, sich einlassen, auf das, was ist. Das innere Geplapper und das Handy ausschalten. Ich arbeite nun schon seit bald 20 Jahren mit Erwachsenen-Gruppen im Wald, an Lehrgängen und an Kursen. Nicht immer waren die Teilnehmer von Anfang an motiviert.

Aber am Ende des Waldbesuches ist die Stimmung immer gut, die Leute sind wie erlöst und geben mir unter anderem das Feedback, dass «es einfach gut getan hat, draussen zu sein». Der Wald war schon immer ein spezieller Ort für Menschen. Manchmal ist der Schritt von der warmen Stube raus in die Natur schwierig, das geht mir auch oft so. Wenn man dann aber draussen ist, geschehen oft wunderliche Dinge, die einem ein Leben lang in Erinnerung bleiben.

Warum ist die Natur für uns alle so wichtig?

Weil wir alle Natur sind. Wir kommen aus der Natur, wir leben in dieser Welt und die ist - trotz allem - «Natur». Und wir werden zu Natur. Den Naturkontakt als unwichtig zu bezeichnen, wäre etwa so unmöglich, wie wenn ein Fisch behaupten würde, er sei wasserscheu. ++

